



Der Bilderfischer

Michel Roggos Welt liegt unter Wasser. Mit einer selbst entwickelten Kamera-konstruktion und viel Eigensinn macht er in unberührten Seen, Bächen und Quellen berührende Fotos.

Als Michel Roggo ein dreissigjähriger Lehrer war, pflegten fast alle seine Kollegen als Hobby zu fotografieren. Für ihn war das Grund genug, es nicht auch zu tun. Nur um einen eher aufdringlichen Kollegen zufriedenzustellen, hatte sich Roggo einmal dessen extralanges Objektiv ausgeliehen und am Abend die Rehe fotografiert, die in der Nähe seiner Wohnung grasten. Inzwischen ist Roggo fast sechzig und einer der

bekanntesten Naturfotografen der Schweiz. Den Anspruch, nicht alles wie die Kollegen zu machen, hat er noch immer. Bilder von Seerosen zum Beispiel gibt es Millionen, doch Roggo zeigt sie von unten: seine Spezialität sind Unterwasserfotografien. Bekannt wurde er mit Bildern von Fischen. Unter anderem hat er alle – rund 70 – Fischarten der Schweiz abgelichtet. Inzwischen sucht er aber am liebsten Unterwasserlandschaften: Grün mit Algen oder graue Steinschluchten, düstere Formen unter dem Eis und üppige überschwemmte Tropenwälder – wobei Fische oft diese Landschaften beleben.

Anfang April flog er in die Arabischen Emirate, an die Vernissage einer Ausstellung mit Fotos von Wüstenflüssen. Roggo hatte sie im

Jahr zuvor für die Umweltbehörde des Landes gemacht. Im Februar fotografierte er in Florida, im Januar im Amazonas. Sein Lieblingsgewässer aber ist eine Quelle in den Schweizer Voralpen, zwanzig Minuten von seiner Wohnung in der Altstadt von Freiburg entfernt.

Unscharfer Hase gewann beim Fotowettbewerb

Michel Roggo hatte sich bereits früh auf Unterwasserfotografie spezialisiert. Mit seiner ersten eigenen Fotoausrüstung war er zwar zuallererst nach Afrika geflogen, um Löwenbilder zu machen – «komplett naiv», sagt er rückblickend. Doch bereits im Jahr darauf beobachtete er in Alaska Lachszüge und setzte

Bilder: © Michel Roggo/roggo.ch



Michel Roggo bei der Arbeit in einem überfluteten Wald im Amazonas.



Mit diesem Foto gewann Roggo einen Preis, obwohl es die Regeln guter Fotografie bricht.



Ein Flussdelfin im Amazonas in Farben, die an die Gemälde von William Turner erinnern.

Tipps von Roggo: «Man kann nie nah genug an einem Tier sein»

Üben Wer Wildtiere fotografieren will, muss üben. Nur wer Kamera und automatisierte Abläufe beherrscht, kann bei einer überraschenden Begegnung mit einem Wildtier ein gutes Bild schießen. Üben kann man vor allem in Zoos und Wildparks.

Sich inspirieren Bilder von guten Fotografen anschauen, sei es in Magazinen, Büchern oder im Internet. Überlegen, wieso ein Bild anspricht. Dann nicht kopieren, aber doch Ideen in die eigene Arbeit einfließen lassen. Unter www.gdtfoto.de und www.nhm.ac.uk/wildphoto können sich Interessierte inspirieren lassen. Beide Websites informieren über bedeutende Fotowettbewerbe.

Augenhöhe Bei Haustieren wird oft aus der Sicht des Menschen von oben herab fotografiert. Besser sollte die Kamera möglichst auf Augenhöhe des Tieres oder gar noch tiefer gehalten werden.

Nahe heran Man kann nie nah genug an einem Tier sein. Dies ist bei Haustieren in der Regel möglich. Bei Wildtieren hilft nur eines: Teleobjektive. Wer sich keines der oft teuren Geräte leisten kann, mag vielleicht ein Objektiv mittlerer Brennweite mit einem Telekonverter aufmetzen.

Augen scharf Bei Tieren sollten die Augen scharf abgebildet sein.

Papierkorb Das wichtigste Utensil des Fotografen. Man kann kaum kritisch genug sein gegenüber der eigenen Arbeit.

Safari im Garten Ein Makroobjektiv erschliesst eine neue Welt im Garten, ein kleiner Käfer kann zu

einem urweltlichen Monster werden. Ich hatte in meine letzten Ferien in Lappland nur ein extremes Makroobjektiv mitgenommen und dann vor der Hütte Ameisen fotografiert und sonst nichts.

Action Ein gutes Tierfoto ist fast immer ein Bild, welches das Tier in Aktion zeigt (Ausnahme Porträt). Schlafen zählt nicht als Aktion.

Weg von der Mitte Es gibt Unmengen von langweiligen Bildern: technisch perfekt, scharf – aber mit dem Vögeli in der Mitte auf dem Ast. Gäh! Ein spannendes Bild lebt von der Komposition. Das Tier also eher gegen den Rand abbilden, mit Raum vor dem Kopf in Blickrichtung.

Regeln brechen Jede Regel kann gebrochen werden. Spannende Bilder verstossen oft gegen jede Regel. Deshalb lösten wiederholt Siegerbilder an Wettbewerben gehässige Diskussionen aus – ein gutes Bild weckt Emotionen.

Aus dem Bauch Vor allem Männer sehen Fotografie als technisches Handwerk und mögen sich stundenlang über technische Aspekte austauschen. Unsinn! Natürlich ist das Beherrschen der Kamera Voraussetzung, aber Bilder entstehen im Kopf oder im Herzen oder am besten aus dem Bauch heraus.

Emotionale Distanz Es ist wie bei den Babyfotos: Ein Bild des eigenen Haustiers findet man immer gut, weil die emotionale Distanz fehlt. Aber wahrscheinlich finden es alle anderen eher langweilig, vor allem eine Wettbewerbsjury. Ein Bild eines schönen Tieres muss kein schönes Bild sein!

sich in den Kopf, diese abzulichten. Erste Experimente, bei denen er die Kamera vom Ufer aus ins Wasser hielt, um Fische abzubilden, scheiterten – die Tiere flohen. Daraufhin deponierte er die Kamera auf dem Grund eines Gewässers und löste sie ferngesteuert aus. Die Bilder wurden zwar besser, aber Roggo war dem Zufall ausgeliefert, da er quasi blind fotografierte. Erst als er an der Fotokamera zusätzlich eine Videokamera befestigte, die ihm zeigte, was sich vor dem Sucher befand, besserten sich die Resultate deutlich.

Meist hält er die Kameras an einer bis zu fünf Meter langen Metallstange oder auch an einem Ast ins Wasser, um die Tiere nicht zu vertreiben. Er steigt aber auch selbst hinein, wenn dies die besseren Fotos gibt – allerdings

ohne Tauchausrüstung, denn damit wäre er zu sehr von Material und Helfern abhängig.

Seit zwanzig Jahren lebt Roggo ausschliesslich von der Fotografie. Dabei verdiene er halb so viel und arbeite das Doppelte wie in einem konventionellen Beruf, sagt er. Und er habe viermal so grosse Freude. Zwar muss er noch immer bei der Arbeit ständig im Hinterkopf behalten, welche Bilder sich verkaufen lassen. Aber sein umfangreiches Archiv und sein Renommee erlauben ihm inzwischen, sich einige Freiheiten zu nehmen.

Er freute sich besonders, als er 2008 beim Wettbewerb «Wildlife Photographer of the Year» den zweiten Preis in der Kategorie «Creative Visions of Nature» gewann – mit einem Bild, das er beim ersten Sichten bei-

nahe gelöscht hätte. Es zeigt einen Hasen im Schnee, der unscharf ist und aus dem Bild zu rennen scheint. Damit bricht es die konventionellen Regeln eines guten Bildes. Doch für Roggo zählt nicht die technische Perfektion, sondern die Gefühle, die ein Bild auslöst.

Wenn Roggo schöne Musik hört, macht er bessere Bilder

Inspiration findet er, der sich das Fotografieren selbst beigebracht hat, nicht in Fachzeitschriften, sondern zum Beispiel bei Malern wie dem Briten William Turner. Dessen Bilder von Schiffen und Wasser sind oft in Gelb- und Rottönen gehalten – Farben, die Roggo unter Wasser immer wieder sieht. Auch die Musik ist eine wichtige Inspiration für Michel Roggo.

Er spielte früher selber mehrere Instrumente, vor allem Gitarre. Höre er ein gutes Musikstück, mache er nachher bessere Bilder. «Man muss die Sensibilität für Schönes pflegen», sagt er. Die digitalen Fotoprojektionen, die er an seinen Ausstellungen zeigt, vertont er selber am Computer.

Zum Musikhören kommt er vor allem abends, wenn er am Computer arbeitet. Das sind ziemlich viele Stunden, denn Roggo erledigt alles selber – vom Beschlagworten der Bilder über das Betreiben der Website bis zum Rechnungenstellen für verkaufte Fotos. Dazu kommen organisatorische Herausforderungen, etwa wenn er plant, in einem einsamen See in Papua-Neuguinea zu fotografieren, und herausfinden muss, wie er dorthin gelangen kann.

Die sinkende Wasserqualität erschwert das Fotografieren in der Schweiz

Papua-Neuguinea ist eine der Destinationen von Roggos aktuellem Grossprojekt. Er nennt es das Süsswasser-Projekt. Während vier Jahren will er weltweit 25 Gewässer fotografieren und zum Bewusstsein für deren Schönheit und damit zu deren Schutz beitragen. Konkret sollen unter anderem eine Ausstellung und ein Bildband entstehen.

Einer der Gründe, warum er so oft im Ausland arbeite, sei die sinkende Qualität des Wassers in der Schweiz. In seiner Kindheit



Eine Unterwasserspiegelung in Michel Roggos Lieblingsquellbach im Greyerzerland.

seien zum Beispiel die Kiesbänke in der Saane neben seinem Schulhaus noch schwarz gewesen von Nasen, einer Fischart. Inzwischen seien diese praktisch ausgestorben.

Verhältnisse wie vor einigen Jahrzehnten in der Schweiz finde er heute zum Beispiel in Kroatien oder in Slowenien. Dort fliegt er fast jedes Jahr einmal hin, und dies nicht nur für die Arbeit. Er hat dort inzwischen auch Leute kennengelernt, mit denen er Ferien

verbringt, und er nimmt sich Zeit für sein Hobby: Fischen.

Niklaus Salzmann

Noch bis am 23. Oktober 2011 zeigt das Naturmuseum Olten Fotografien und eine Fotoprojektion von Michel Roggo in der Ausstellung «Wasservelt Schweiz».

Mehr Informationen unter www.naturmuseum-olten.ch oder unter www.roggo.ch

Machen Sie mit beim grossen Tierwelt-Fotowettbewerb!

Die Tierwelt sucht die besten Tier- und Naturfotos. Schnappschüsse, kunstvolle Aufnahmen, Bilder zum Staunen oder Lachen – alles ist willkommen.

Teilnahmebedingungen:
Fotoabzüge oder elektronisch eingesandte Fotos in guter Qualität (mindestens 300 dpi), keine Bildmontagen oder bearbeitete Bilder. Die Teilnehmer sind damit einverstanden, dass ihr Bild in der Tierwelt und/oder auf der Website www.tierwelt.ch veröffentlicht wird.

Mailen Sie uns Ihr bestes Foto mit dem Stichwort «Fotowettbewerb» an redaktion@tierwelt.ch oder senden Sie es per Post an Redaktion Tierwelt, Henzmannstr. 18, 4800 Zofingen.
Einsendeschluss ist der 31. Mai 2011.

1. Preis:
Canon EOS 600D,
18–55-mm-Objektiv,
CHF 1148.–



2. Preis:
Canon PowerShot SX
210, CHF 398.–



3. Preis:
Canon Selphy CP 800
Fotodrucker, CHF 158.–

